



Simone Sinn

Jenseits des wohltemperierten Lebensgefühls

Zum Lebensgefühl der Kirche gehört das Selbstverständnis, dass sie eine Gemeinschaft ist, die vielen verschiedenen Menschen Raum bietet. Die Kirche will vermitteln, dass für alle ein Platz am großen Tisch ist – egal, aus welcher sozialen Schicht, mit welcher beruflichen Qualifikation und Position, aus welcher Generation oder mit welchem Lebensentwurf jemand kommt. Dieses Lebensgefühl, das die Volkskirche in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kultiviert hat, ist keineswegs so banal, wie es klingt. Es ist vielmehr sehr voraussetzungsvoll und nicht leicht zu verkörpern und die Kirchengemeinden ringen darum, diesen hohen Anspruch der engagierten Gemeinschaft der Verschiedenen vor Ort Wirklichkeit werden zu lassen.

Ein Leib, viele Glieder ist die zentrale biblische Metapher für diese ekklesiologische Grundüberzeugung. Die integrierende Wirkung dieses Selbstverständnisses wird immer wieder hervorgehoben, um sich und andere zu erinnern: Keiner soll ausgegrenzt werden. Dieser Inklusivismus vermittelt vielen ein wohltemperiertes Lebensgefühl, denn die damit verbundene Offenheit und Großherzigkeit wird als wohltuend empfunden. Dieses Lebensgefühl lässt uns unsere eigene Menschlichkeit und die der anderen erfahren und stärkt das Verbindende, ohne die Unterschiede zu verdrängen. Als viele Menschen sich im Herbst 2015 den Geflüchteten zuwandten, wurde das Lebensgefühl der engagierten Gemeinschaft der Verschiedenen noch einmal auf beeindruckende Weise öffentlich sichtbar.

Doch die Phase des wohltemperierten Lebensgefühls in der Volkskirche nähert sich zusehends ihrem Ende. Ein Grund dafür ist, dass sich dieses Gefühl nicht einfach automatisch aus der biblischen Grundüberzeugung der Gemeinschaft der Verschiedenen ergibt. Vielmehr speiste sich das kirchliche Lebensgefühl auch aus dem Konsens, welcher bis vor kurzem irgendwo in der imaginier-

ten Mitte der Gesellschaft verortet war, dass es nie wieder die Menschenverachtung geben sollte, die es in Deutschland schon einmal gegeben hat.

Mit der Debatte über die Silvesternacht in Köln ab Januar 2016 aber begann eine tiefgreifende Veränderung des gesellschaftlichen Diskurses und des Lebensgefühls. Nicht mehr Offenheit und Zuwendung, sondern Hass und Angst sind seitdem die großen Schlagworte. Unglaublich viele gewaltsame Angriffe auf Geflüchtete und ihre Unterkünfte sowie reale wie verbale Abschottung prägen die gesellschaftliche Debatte. Es stellt sich die Frage, ob und wo es die gesellschaftliche Mitte überhaupt noch gibt. Der Soziologe Heinz Bude spricht von der „Macht der Stimmungen“ und identifiziert derzeit eine „generelle Stimmung der Gereiztheit“¹. Der deutschen Gesellschaft ist das Wohltemperierte abhanden gekommen.

Engagierte Gemeinschaft der Verschiedenen

Die Frage für die Kirche ist: Kann sie das Lebensgefühl der engagierten Gemeinschaft der Verschiedenen weiter kultivieren, auch wenn es sich in der veränderten gesellschaftlichen Lage nun nicht mehr wohltemperiert anfühlt, sondern eher ziemlich radikal und angefochten? Ein radikales Lebensgefühl, weil es der Versuchung widersteht, auf der Welle der Homogenisierung und Abschottung zu reiten und sich für eine plurale und offene Gesellschaft einsetzt. Angefochten, weil es darum kämpft, inmitten der Vielfalt Gemeinschaft zu bilden und zu gestalten. Die größte Herausforderung für die Kirche heute ist, das zu sein, was sie ist: eine Gemeinschaft in Christus, hineingestellt in die Welt.

Was bedeutet es, wenn die Kirche sich entscheidet, bei diesem biblischen Lebensgefühl zu bleiben, und dabei annimmt und in Kauf nimmt, dass es nun ein Lebensgefühl ist, das sich nicht mehr im Schutz eines Mainstream bergen kann? Zuallererst müssen Sprache und der Mut zur öffentlichen Debatte gefunden werden. Im Frühjahr 2018 war die

Die Phase des wohltemperierten Lebensgefühls in der Volkskirche nähert sich zusehends ihrem Ende.

Auseinandersetzung um den Kreuz-Erlass in Bayern eine weitere Illustration der Krise des wohltemperierten Lebensgefühls. Heinrich Bedford-Strohm hatte zunächst um Verständnis für das bayrische Lebensgefühl geworben. Das war für viele irritierend. Als die bayrischen Agitationen in der Flüchtlingsdebatte zunehmend unerträglicher wurden, mahnte der EKD-Ratsvorsitzende mit größerer Klarheit und mehr Nachdruck Empathie und Menschlichkeit an.

Der Begriff „flüchtlingsbereite Kirche“ wurde geprägt, um aktiv eine zugewandte Haltung zu Geflüchteten zu artikulieren. Im Juni 2016 fand eine auf Europa bezogene ökumenische Tagung in Lunteren (Niederlande) statt, bei der ein Abschlussdokument mit dem Titel „Have no Fear“ verabschiedet wurde. Darin wird beschrieben, wie die Angst die Handlungsfähigkeit lähmt und das Engagement für grundlegende Menschenrechte schwächt. Dass die sogenannte Flüchtlingskrise eher als ein Sicherheitsproblem denn als eine humanitäre Aufgabe behandelt wird, wird deutlich kritisiert. Bezogen auf den konkreten Einsatz für Geflüchtete hebt das Abschlussdokument hervor: „Kirchen und kirchliche Gruppen können und sollen dazu beitragen, dass sich die Debatte nicht um eine gesichtslose ‚Kategorie‘ von Menschen dreht, sondern um einzelne Menschen, ihre Gesichter und ihre Geschichten und das Leid, das sie dazu zwang, ihre Heimat zu verlassen und sich aufzumachen zu gefährlichen Reisen: Sie können und müssen ihnen helfen, diese Geschichten zu erzählen.“

Darüber hinaus fangen Kirchen an, sich aktiv mit einer Theologie der Migration zu beschäftigen, die Migration nicht allein als sozialetisches, sondern zutiefst theologisches und ekklesiologisches Thema begreift. Amélé Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig und Matthias Zeindler beispielsweise haben lesenswerte Beiträge zu Heimatverlust und Heimatsuche vorgelegt. Migration ist dabei nicht nur theologisches Anwendungsfeld, sondern vor allem Entstehungs- und Bewährungsfeld von Theologie.²

Ökumenische Sprachfähigkeit

Neben einem tieferen Verständnis der Bedeutung von Migration und Heimat geht es auch um die Auseinandersetzung mit populistischen Strömungen. Bei der internationalen Tagung zum Thema „Churches as Agents for Justice and Against Populism“ im Mai dieses Jahres kamen 65 Menschen aus 25 verschiedenen Ländern zusammen, um aktuelle Entwicklungen zu analysieren und gemeinsam theologische Perspektiven zu entwickeln. Ein Abschlussdokument fasst Einsichten der Tagung zusammen. „Viele unserer Diskussionen offenbarten, wie schwierig es sein kann, in von Ungerechtigkeit geprägten Räumen zu agieren, in denen politische Verfolgung, der Einfluss der Medien und der religiöse Fundamentalismus die Kirche in ihren Möglichkeiten behindern, diese integrative und alle einschließende Botschaft zu verbreiten. (...) Die Kirche versteht Vielfalt als Geschenk und Komplexität als Schönheit. Die Kirche ist ein Volk, das aus einer Vielzahl und Vielfalt von Geschlechtern, Rassen, Sprachen, Ethnien und Kulturen in Mehrheiten- wie Minderheitenkontexten in aller Welt besteht.“ Dieses anspruchsvolle und angefochtene Lebensgefühl der Kirche wird im Dokument weiter ausgeführt.

Im Anschluss an die Tagung hat der Rat des Lutherischen Weltbundes Anfang Juli eine Botschaft an die Mitgliedskirchen verabschiedet, die den Titel trägt: „Kirche der Hoffnung sein – den Kräften populistischer Ausgrenzung widerstehen“. Darin werden die negativen Auswirkungen populistischer Agitation für das öffentliche Leben benannt und die Instrumentalisierung der christlichen Tradition für populistische Interessen verurteilt. In dreierlei Hinsicht werden die Kirchen ermutigt, aktiv zu werden: erstens durch theologische Urteilsbildung und im Gebet die Entwicklungen aufmerksam und kritisch wahrzunehmen, zweitens sich gesellschaftlich für Gerechtigkeit und Vielfalt zu engagieren und drittens Widerstand gegen unterdrückerische und ausgrenzende Systeme zu leisten. „Um den Teufelskreis

JUNGE.KIRCHE



Die Junge.Kirche braucht Ihre Unterstützung!

Machen Sie Werbung für die Junge.Kirche in Ihrer Umgebung.
Wir schicken Ihnen gerne kostenlose Probeexemplare und Werbekarten zum Weitergeben zu.

Junge.Kirche • Woltersburger Mühle 1 • 29525 Uelzen

Tel. & Fax 0581-77 666 • verlag@jungekirche.de



der Angst, des Hasses und der Feindseligkeit zu durchbrechen, rufen wir, als LWB-Rat, zu Dialog und Austausch innerhalb und zwischen den Kirchen auf. Damit die Kräfte des ethno-nationalistischen Populismus überwunden werden, rufen wir die Kirchen auf, die Geister zu unterscheiden, sich in die Gesellschaft einzubringen und Widerstand zu leisten, auf der Grundlage des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, zu der Christus uns berufen hat.“

Christlich in Ungarn

Einer der Referenten bei der Tagung in Berlin war Bischof Tamás Fabiny von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn. Seine Haltung und Rolle in der Situation in Ungarn möchte ich kurz nachzeichnen. Das UNO-Flüchtlingshilfswerk veröffentlichte 2017 in Ungarn einen kurzen Videoclip, in dem Bischof Fabiny und der römisch-katholische Bischof Miklós Beer von Ungarn Stellung beziehen. Die Bischöfe sagen in der Videobotschaft, dass Flüchtlinge Menschen wie du und ich seien; Menschen, die vor Gewalt und Krieg geflohen sind und nun einen sicheren Ort sucht. Sie endeten ihre Botschaft mit den schlichten Worten „Wir unterstützen Flüchtlinge, bitte schließen Sie sich uns an.“ Die beiden Bischöfe wurden nach der Veröffentlichung des Videos scharf attackiert und bekamen hemmungslose Hassnachrichten.

Bischof Fabiny beschreibt, was ihm dabei besonders zu schaffen macht: „Mich schmerzt am meisten, wenn dieser aggressive Hass mit sogenannten christlichen Werten in Verbindung gebracht wird.“ Er verweist darauf, dass die Hassbotschaften mit Parolen für ein „christliches Ungarn“ und ein „christliches Europa“ einhergehen. Bischof Fabiny fordert, dass sich die Kirche aktiv einmischen müsse in die öffentliche Auseinandersetzung darüber, was unter „christlich“ zu verstehen ist. „Kirchen haben eine große Verantwortung in dem, wie sie auf bestimmte Phänomene in der Gesellschaft reagieren und welche Orientierung sie in den öffentlichen Äußerungen geben.“ Aus theologischer Sicht müsse das Interesse des politischen Systems an einer „Re-Christianisierung Ungarns“ kritisch analysiert werden.

Wie macht Bischof Fabiny das? Zunächst: Er spricht sich unmissverständlich für Solidarität und humanitäre Hilfe aus. Dies wird gestützt dadurch, dass das diakonische Werk seiner Kirche Geflüchteten konkret beisteht. Darüber hinaus macht sich Fabiny die Mühe, die Situation und die Weltwahr-

nehmung von verschiedenen Menschen zu beschreiben. Von den Menschen im Norden Ungarns, wo er seit zwölf Jahren Bischof ist, sagt er, dass sie nach den langen Jahrzehnten des Kommunismus und den Veränderungen danach nun mit Enttäuschungen kämpfen, vor allem aber hätten sie „den Fokus verloren“. In seiner Darstellung verwendet Fabiny auch die Begriffe generalisierte Angst und Hass, doch am prägnantesten ist der Verweis auf die Orientierungslosigkeit.

Lebendige Kirchengemeinschaft

Bischof Fabiny betont, dass für ihn und seine Kirche die Zugehörigkeit zum Lutherischen Weltbund und die kirchlichen Partnerschaften sehr wichtig sind. Es ist wichtig, über Ländergrenzen hinweg Kirchengemeinschaft zu leben und miteinander über die Gestalt des christlichen Zeugnisses nachzudenken. Im Gespräch mit Bischof Fabiny und anderen habe ich den Eindruck gewonnen, dass der Austausch und die Solidarität der Kirchen untereinander hilft, dass die Kirchen in ihrem jeweiligen Kontext solidarisch mit den konkreten Anderen sein können, inmitten von Hass und Angst. Das Lebensgefühl der engagierten Gemeinschaft der Verschiedenen ist nicht einfach selbstverständlich in einer Gesellschaft da, doch es ist im biblischen Zeugnis grundgelegt, und wenn Menschen in der Kirche das daraus resultierende radikale und oft angefochtene Lebensgefühl aktiv und offen in der Welt durch Sprache und Leben sichtbar machen, dann ist es lebendig und strahlt aus.



Simone Sinn

Dozentin für ökumenische Theologie am Ecumenical Institute in Bossey, Schweiz und Mitarbeiterin bei der ÖRK-Kommission für Glaube und Kirchenverfassung.

1 Heinz Bude, *Das Gefühl der Welt. Über die Macht von Stimmungen* (München 2016).

2 Amélie Adamavi-Aho Ekué, Frank Mathwig, Matthias Zeindler, *Heimat(en)? Beiträge zu einer Theologie der Migration* (Zürich 2017), 53 f.